

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

Amtsblatt

der Königlichen Amtshauptmannschaft, der Königlichen Schulinspektion und des Königlichen Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda, und der Gemeindeglieder des Bezirks.



Anzeigebblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Neuestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.
Telegr.-Adr.: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Mit den wöchentlichen Beilagen:

Dienstags: Belletristische Beilage; Donnerstags: Der Sächsische Landwirt; Sonntags: Illustriertes Sonntagsblatt.

Erscheint jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der 3 wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg., bei Zustellung ins Haus 1 Mk. 70 Pfg.; durch die Post frei ins Haus vierteljährlich 1 Mk. 92 Pfg., am Postkammer abgeholt 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern kosten 10 Pfg.

Abonnements-Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Altmarkt 15, sowie bei den Zeitungsboten in Stadt und Land, ebenso auch bei allen Postanstalten. — Nummer der Zeitungsliste 6867. — Schließt der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigenpreis: Die 5gepaltene Korpuszelle oder deren Raum 12 Pfg., für Inserate von außerhalb des Verbreitungsgebietes 15 Pfg. Die Reklamezelle 30 Pfg. Geringster Inseratenbetrag 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach ausliegendem Tarif. Erfüllungsort für beide Teile Bischofswerda. Bestellte Inseraten-Aufträge können nicht zurückgezogen werden.

Inferat- und Abonnements-Bestellungen nimmt entgegen in Bautzen: Weiser'sche Buchhandlung, Schulstraße 9.

Das Neueste aus der sächsischen Heimat und aus der ganzen Welt erfährt man täglich durch den „Sächsischen Erzähler“, dessen schnelle Berichterstattung und guter Depeschendienst bei allen Lesern Anerkennung finden.

Das Neueste vom Tage.

Der Vertreter der nationalliberalen Partei des Königreiches Sachsen genehmigte am Sonntag das von der Fortschrittlichen Volkspartei bereits gebilligte liberale Wahlabkommen für die nächsten Landtagswahlen. (Siehe Artikel.)

Die Abordnungen der Sachsenvereine und sächsischen Landmannschaften beschlossen in einer Festung die Gründung eines Sachsenweltbundes.

Die Türkei hat einen Vorschlag Griechenlands angenommen, einem von einem neutralen Staat zu wählenden Schiedsgerichte die Entscheidung über die Streitfragen zu übertragen. (Siehe Letzte Dep.)

Ein griechischer Segler, der Flüchtlinge an Bord hatte, wurde von einem türkischen Kanonenboot beschossen und gekapert. (Siehe Letzte Dep.)

Der Wirbelenführer Prenk Bibdoba ist in Durazzo eingetroffen. Er verlangt zur weiteren Bekämpfung der Insurgenten 100 000 Franken.

In Mexiko fand am Sonntag die Wahl eines neuen Präsidentsen statt. Huerta wird voraussichtlich als diplomatischer Vertreter Mexikos nach dem Ausland, wahrscheinlich nach Frankreich, entsandt werden.

Im Kohlenbecken der Loire in Frankreich streiken 18 000 Arbeiter. Sie fordern den Achtstundentag. Die Ruhe wurde bisher nirgends gestört.

Sonntag nachmittag wurden durch Verühren der Hochspannung bei dem Gute Bornim in der Provinz Brandenburg fünf Personen getötet und sechs Personen schwer verletzt. (Siehe Letzte Dep.)

In Belfast erschien am Sonnabend bei einer großen Kundgebung zum erstenmal ein Regiment der Ulsterfreiwilligen bewaffnet.

(Weitere Nachrichten unter Letzte Depeschen.)

Staat und Zeitung.

In dem soeben erscheinenden Juliheft der Monatschrift „Deutsche Revue“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) veröffentlicht der Chefredakteur der „Sächsischen Zeitung“, Ernst Posse, eine geistvolle Darlegung über die Bedeutung der Presse im modernen Leben. Der Verfasser betrachtet zunächst die Zeitung als kapitalistisches Erwerbsunternehmen, sowie als Instrument der öffentlichen Meinung, und behandelt dann das Thema „Staat und Zeitung“. Diefem Kapitel entnehmen wir folgende beachtenswerte Sätze.

„Wie stellt sich der Staat zur Presse? Man sollte meinen, der Staat müsse ein ganz besonderes Interesse daran zeigen, dieses für ihn so wichtige Hilfsmittel, das allgemeine Wohl zu fördern, lebhaft zu unterstützen. Diese Erkenntnis bricht sich jedoch sehr langsam Bahn; immerhin scheint es, daß wir neuerdings auf dem Wege dazu sind. Auf der anderen Seite sind freilich, wie anerkannt werden muß, leider die Mißbräuche in der Presse und die dadurch hervorgerufenen Schädigungen des Gemeinwohls noch so groß, daß der Staat sich zur Abwehr gezwungen sieht und daß ihm dadurch

die Erkenntnis des gemeinen Nutzens der Presse erschwert wird.

Und so sind wir denn bei uns zu dem ganz unmöglichen Zustande gekommen, daß die Gesetze und Berichte sich weigern, anzuerkennen, daß die Zeitung und der Redakteur öffentliche Interessen vertreten. Und noch mehr: Unsere Richter zwingen den Redakteur, der sich bei Vertretung öffentlicher Interessen eine Beleidigung hat zuschulden kommen lassen und den Schutz des § 193 — die Vertretung öffentlicher Interessen — anruft, zu dem unmoralischen Nachweis, daß er seine eigenen egoistischen Interessen vertreten habe. Gelingt ihm durch irgendeine Verschönerung oder Verschleierung der Wahrheit dieser Nachweis, so wird er freigesprochen, gibt er aber der Wahrheit die Ehre, und erklärt, er habe gar nicht daran gedacht, seine eigenen Interessen wahrzunehmen, sondern sei berufs- und pflichtmäßig für die Interessen der Allgemeinheit eingetreten, so wie er es gelernt habe und es täglich tue, dann wird er verurteilt.

Das sind Zustände, für die kein Ausdruck stark genug ist. Die Auffassung des Gesetzgebers müßte genau die entgegengekehrte sein; er müßte sich sagen: Der Zeitungsunternehmer macht sein Geschäft mit der Vertretung öffentlicher Interessen. Da er sich nun für sein Geschäft einen Rohstoff ausgehüt hat, der die Gesamtheit, also den Staat, nahe angeht, so kann dieser ihm und seinen Mitarbeitern auch die Pflicht auferlegen sein Geschäft sauber zu halten oder zum wenigsten so zu führen, daß die Allgemeinheit darunter keinen Schaden leidet. Deshalb ist er oder sein Beauftragter, der verantwortliche Redakteur zu bestrafen, falls er gegen das Wesen der Zeitung verstoßen und statt öffentliche private Interessen vertreten und dadurch Schaden gestiftet hat.

Dann wäre auch leicht die in den letzten Jahren so oft behandelte Frage zu lösen, wie man die Persönlichkeit vor dem unbefugten Eindringen der Presse in Privatangelegenheiten schützen und die Unverletzlichkeit des Privatgeheimnisses sichern kann. Wenn man sich nicht weigert, das Wesen der Zeitung darin zu sehen, öffentliche Interessen zu vertreten, so drängt sich die Lösung geradezu auf, daß der verantwortliche Redakteur strafbar ist, wenn er nicht den Nachweis führen kann, daß er geglaubt habe, solche Mitteilungen über Privatangelegenheiten im öffentlichen Interesse machen zu müssen.

Die bei uns herrschende falsche Auffassung des Staates über die Presse scheint mit dem Grundirrtum zu entspringen, daß man auf dem Kontinent im Gegensatz zu England in der Pressefreiheit, dem Rechte der freien öffentlichen Meinungsäußerung lediglich ein Individualrecht, nicht ein Recht der Allgemeinheit, des Volkes sehen will. Als aber die Völker sich auf die Barrikade stellten, bereit, sich um ihre Forderung der Pressefreiheit totzuschießen zu lassen, da dachten sie sicher nicht daran, dieses Recht irgendeinem Zeitungsschreiber oder irgendeinem febergewandten Bürger X oder Y zu erkämpfen, sondern sie verlangten für sich selbst, für das Volk, für die öffentliche Meinung das Recht, sich unbelästigt und offen zu äußern; sie dachten bei der Zeitung lediglich an das Institut der öffentlichen Meinung, das ihren Wünschen, dem Gesamtwillen im Gegensatz zum Einzelwillen Ausdruck geben sollte.

Schon aus diesen Andeutungen ersieht man, wie eng die so viel angefeindete Anonymität mit dem Wesen der Zeitung als dem Instrument der öffentlichen Meinung verknüpft ist. Sie ist in der Tat gar nicht davon zu trennen. Wäre jeder Artikel mit dem Namen gezeichnet, wie es alle Nachhaber verlangen, denen öffentliche Meinung und Presse unabweim sind, so käme in der Zeitung nicht mehr die öffentliche Meinung zum Wort, sondern sie diene dann ledig-

lich dem Recht des Individuums auf freie Meinungsäußerung. Dann würde auch die wichtigste Obliegenheit des Redakteurs, nämlich die, Dolmetsch der öffentlichen Meinung und Beamter der Öffentlichkeit zu sein, wegfallen, und alle die für das öffentliche Interesse oft so wichtigen Anregungen, die heute aus Furcht vor Strafe und Rache anonym gegeben werden, ausbleiben.

Dem Redakteur fallen in der Zeitung ganz andere Obliegenheiten zu als die, täglich seinen Namen unter die Artikel zu setzen. Er ist oder soll sein der Vertrauensmann und der Dolmetsch der öffentlichen Meinung; ihm vertraut sie sich an, er erlaubt, erspäht, errät ihre Empfindungen, und wie der Anwalt den ungelassenen Worten seines Klienten, so gibt der Redakteur den oft unklaren Empfindungen der öffentlichen Meinung Form, Farbe und Wirkungskraft. Der Verantwortliche Redakteurs als Bürge dafür, daß mit der Pressefreiheit kein Mißbrauch getrieben wird; er und der meist ebenfalls mit seinem Namen auf der Zeitung angegebene Chefredakteur sind auch dafür haftbar, daß unter dem Schutze der Anonymität keine sonstigen Ausschreitungen begangen werden, die der Schreiber mit seinem Namen nicht beken würde, daß z. B. die Wolemik in den Formen bleibt, die sie auch haben würde, wenn mir der Gegner Auge in Auge gegenüberstände. König meint daher, kraft dieser Funktion sei der Redakteur an die Stelle des früheren Jenzors getreten und ein Organ der Selbstverwaltung des Volkes geworden. Man kann in der Tat behaupten, daß der Redakteur ein Diener der Allgemeinheit, ein öffentlicher Beamter im Sinne des § 53 der Strafprozessordnung sei, denn öffentliche Beamte sind nach Stenglein „alle Personen, die vermöge eines öffentlichen, sei es mittelbaren, sei es unmittelbaren Dienstes, zur Kenntnis von Umständen kommen, auf welche sich die Pflicht zur Amtsverschwiegenheit bezieht.“

Eine solche Pflicht zur Amtsverschwiegenheit wird bekanntlich von jedem deutschen Redakteur freiwillig anerkannt, nicht nur, weil das ein selbstverständliches Gebot persönlicher Ehrenhaftigkeit ist, sondern auch in der beruflichen Ueberlegung, daß die Anonymität und mit ihr die Aufgabe der Zeitung, Instrument der unpersönlichen öffentlichen Meinung zu sein, hinfällig würden, wenn der Redakteur sich dieser Pflicht der Amtsverschwiegenheit entziehen wollte.

Noch im Jahre 1899 hatte die Regierung die Befreiung des Redakteurs vom Zeugniszwang abgelehnt, weil es sich ja bei ihm nicht „um ein vom Staate geschaffenes Vertrauensverhältnis handle“ — denn der Weisheit der Presse verschloß sich ja der Staat bis vor kurzem grundlegend —, und in der Kommission für die Reform des Strafprozesses hat man geltend gemacht, der Geistliche, der Arzt und der Rechtsanwalt könnten als Beispiele für die Befreiung des Redakteurs nicht herangezogen werden, bei ihnen sei das Verhältnis eigentlich umgekehrt, weil jenen etwas anvertraut werde, damit er es verbreite. Der Geistliche spendet Trost in seelischen, der Arzt Hilfe in körperlichen Nöten, also in Dingen, die ganz privat, individueller Natur sind; auch die Tätigkeit des Rechtsanwaltes erstreckt sich nur auf Individuen oder individuelle Interessen. Der Redakteur wird dagegen rein privaten und individuellen Beschwerten kein Gehör geben oder sie doch nur dann verbreiten, wenn das private Interesse, was an sich möglich ist, zugleich ein öffentliches Interesse einschließt. Denn sein Beruf besteht ausschließlich darin, öffentliche Interessen zu vertreten.

Gerade dieser Einwand verdeutlicht daher die Tatsache, daß der Redakteur nicht die Vertrauensperson des einzelnen, sondern der Öffentlichkeit ist oder sein soll, daß er dem Pri-

batmann Verschwiegenheit nur deshalb schuldig, weil er all-gemeinen, öffentlichen Interessen zu dienen hat. Es bleibt eben nichts anderes übrig — die Tatsachen zwingen dazu, als sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß der Re-dakteur ein Diener der Allgemeinheit, ein Beamter der Oef-fentlichkeit ist."

Eine Proklamation Kaiser Franz Josephs.

Kaiser Franz Joseph hat an den Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh, den Ministerpräsidenten Grafen Tisza und den gemeinsamen Finanzminister von Bilinski ein ge-waltlautes, vom 4. Juli datiertes Handschreiben folgenden Inhalts gerichtet:

"Lieferschlüßter stehe ich unter dem Eindruck der unse-ligen Tat, die meinen innig geliebten Neffen mitten aus einem ernster Pflichterfüllung geweihten Wirken an der Seite seiner hochherzigen, in der Stunde der Gefahr treu bei ihm ausdauernden Gemahlin dahingerafft und mich und mein Haus in schmerzlichste Trauer versetzt hat. Wenn mir in diesem herben Leid ein Trost werden kann, so sind es die ungezählten Beweise warmer Zuneigung und aufrichtigen Mitgeföhles, die mir in den eben verfloßenen Tagen aus allen Kreisen der Bevölkerung zugekommen sind. Eine ver-dreckerische Hand hat mich des lieben Anverwandten und treuen Mitarbeiters, hat schußbedürftige, dem zarten Alter kaum entwachsene Kinder all dessen, was ihnen auf Erden teuer war, beraubt und namenloses Weh auf ihr unschuld-voles Haupt gehäuft. Der Wahnsinn einer kleinen Schar Fregeleiteter vermag jedoch nicht an den geheiligten Ban-den zu rütteln, die mich und meine Völker umschlingen, er reicht nicht heran an die Geföhle inniger Liebe, die mir und dem angestammten Herrscherhause aus allen Teilen der Mo-narchie aufs neue in so rührender Weise kundgegeben wurden. Sechseinhalb Jahrzehnte habe ich mit meinen Völkern Leid und Freuden geteilt, auch in den schwersten Stunden stets eingedenk meiner erhabenen Pflichten der Verantwor-tung für die Geschicke von Millionen, über die ich dem All-mächtigen Rechenschaft schulde. Die neue schmerzliche Prü-fung, die Gottes unerforschlicher Ratsschluß über mich und die Meinen verhängt hat, wird in mir den Vorsatz stärken, auf dem als recht anerkannten Wege bis zum letzten Atemzug auszuhalten zum Wohle meiner Völker, und wenn ich der-einst das Untergang ihrer Liebe als kostbares Vermächtnis meinem Nachfolger hinterlassen kann, so wird dies der schön-ste Lohn meiner väterlichen Fürsorge sein. Ich beauftrage Sie, allen, die sich in diesen kummervollen Tagen in bewähr-ter Treue und Ergebenheit um meinen Thron gekümmert ha-ben, meinen tief empfundenen Dank kundzutun."

Franz Joseph II. v."

Eine ernste Mahnung an Serbien.

Der „Pester Lloyd“ schreibt: Osterreich-Ungarn will kei-nen Krieg mit Serbien, aber es darf mit Recht erwarten, daß Serbien nach allen Richtungen die Pflichten eines ehrlichen Nachbarn erfüllt. Der Ton, den die halbamtliche „Samou-prava“ bei Erörterung der Verhältnisse unserer Monarchie anschlägt, ist ein trauriger Beweis dafür, daß die serbische Regierung mit den elementarsten Grundbegriffen der inter-nationalen Wohlwandsfähigkeit nicht im Klaren ist. Wir kön-nen nach Belgrad nur den Rat erteilen, in diesem Punkte unverzüglich Wandel zu schaffen und für die ehrliche Er-füllung aller jener Verpflichtungen zu sorgen, die in Verbin-dung mit dem zweifellos in Belgrad vorbereiteten Attentat der serbischen Regierung obliegen. Die für das Schicksal der Monarchie verantwortlichen Faktoren werden sich un-möglich der Pflicht entziehen können, diese Frage bei der serbischen Regierung in aller Ruhe, aber ernsthaft und ent-schieden zur Sprache zu bringen.

Die am Freitag auch an der Berliner Börse verbreiteten Gerüchte über Morbanschläge gegen den österreichischen Ge-sandten in Belgrad resp. den serbischen Gesandten in Wien sind völlig unbegründet.

Trostlose Zustände in Bosnien.

Die „Grazzer Tagespost“ veröffentlicht einen sehr inter-essanten Bericht des Führers des dritten Automobils, eines Offiziers, woraus deutlich hervorgeht, welche geradezu trost-losen Zustände in Bosnien und der Herzegovina herrschen. Der Offizier, dessen Name nicht genannt wird, erzählt zu-nächst, daß es ihm schon in Mostar bei der zweiwöchigen Wagenfahrt durch die Hauptstadt der Herzegovina nicht recht gehener vorgekommen sei. Die Sicherheitsmaßnahmen seien absolut ungenügend gewesen, nur eine einzige Ansprache wurde gehalten, und zwar von der Oberin eines katholischen Nonnenklosters. Vom 25. bis 27. Juni sei er als Motorföhrer für das Automobil der Herzogin von Hohenzberg kom-mandiert worden, und auf den Fahrten, die er mit ihr durch Serajevo unternahm, konnte er feststellen, daß von irgend einer patriotischen Begeisterung nicht die Spur zu bemerken gewesen sei. Einige Auidorufe wurden nur von den Kindern des Waisenhauses ausgebracht, wozu sie von den Schwestern angehalten wurden. In den Serbenvierteln wurden nicht einmal die Mützen gezogen. Er schildert dann die Fahrt über den Appellai, wo das erste Attentat geschah. Die Bombe fiel auf das leinene Tuch, das das Automobil des Thronfolgerpaars überspannte, und wurde von dem Erz-herzog heruntergestreift, wo sie explodierte, als gerade die Vorderräder des darauffolgenden Kraftwagens darüber gin-gen. Dann behauptet der Offizier, daß während Graf Gar-rach mit aufgehobenen Händen den Thronfolger bat, die Fahrt doch nicht fortzusetzen, der Bürgermeister, ein Serbe, beruhigende Erklärungen abgab, desgleichen eine hochge-stellte Persönlichkeit.

Weiter erzählt er, wie er bei dem zweiten, tödlichen Attentat sofort aus dem Automobil sprang und dem Mörder Princip mit dem Säbel einen Hieb über das Gesicht und einen zweiten über den Arm versetzte. Der Scharke hielt den Revolver zwischen den Arnen eingeklemmt, ein zweiter Offi-zier sprang seinem Kameraden zu Hilfe, um den Mordbuben

zu verhaften und bekam in diesem Augenblick zwei Schläge über den Helm von einem Mitschuldigen, der aber entwischte. Weiter berichtet der Offizier, daß man bei dem bosnischen Landesmuseum, das das Thronfolgerpaar auf seiner Todes-fahrt besuchen sollte, zwei Kisten mit 80 Bomben gefunden habe, woraus man nicht mit Unrecht schließt, daß ein ganzer Hagel von Bomben gegen das Automobil geschleudert wer-den sollte, wenn die vorher geplanten Attentate mißglückt wären.

Die ersten Worte, die Princip nach seiner Verhaftung sprach, lauteten: „Ich bin kein gewöhnlicher Mörder! Ich bin ein serbischer Nationalheiliger!“ Der Offizier erzählte weiter, wie er mit einem Kameraden zu dem Untersuchungs-richter gebeten wurde, um seine Aussagen zu machen. Der als Schriftföhrer fungierende Beamte, ein Serbe, grinste die beiden Offiziere so höhnisch an, daß ihn der andere Offizier anrief: „Ich werde ihm mit dem Säbel über den Kopf hauen, wenn er nicht zu grinsen aufhören wollte!“ Bei dem Sturm auf das serbische Kloster in Serajevo, wo der Bote auf die wütende Menge geschossen hatte, aber gleich nach seiner Verhaftung wieder freigelassen wurde, weil er ja „aus Notwehr gehandelt“ habe, fand man in der Wohnung des Bosen das Bild des Königs Peter von Serbien im Glorien-schein, das diesen Monarchen darstellt, wie er an der Spitze seiner siegreichen Armee in Wien einzieht! Kurz und gut der Offizier empfing den Eindruck, als ob die Beamten, die Polizei, die Bosen und die Gemeindevertretung von Sera-jevo alle im Einverständnis gewesen wären.

Politische Rundschau.

Zwei neue preußische Staatsminister.

Der Kaiser hat, wie amtlich bekanntgegeben wird, den Staatssekretär des Reichshofamts Ruhn und den Staats- sekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow zu Staatsmini- stern und Mitgliedern des preußischen Staatsministeriums ernannt. Der gleichen Auszeichnung erfreuen sich unter den gegenwärtigen Mitgliedern der Reichsregierung bereits Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück und der Leiter des Reichsmarineamts Großadmiral von Tirpitz.

Landesverräter.

Die Untersuchung in den verschiedenen Landesverrats-affären, die gegen Ende vergangenen Monats aufgedeckt wor-den waren, haben nun ihren Abschluß gefunden. Die be- kannt, waren in Berlin der Feldwebel Walter Pöhl und der Kaufmann Kurt Kaul verhaftet worden. In Effen war der Vorgezeichner Andreas Wieder-holt verhaftet worden. Wie die „Nationalzeitung“ erfährt, fanden außer den genannten noch fünf weitere Verhaftungen wegen der Landesverratsaffäre in Düsseldorf und Königsberg statt, so daß insgesamt acht Personen fest- genommen wurden. Sie haben ein Geständnis abgelegt. Ein Zusammenhang zwischen ihnen besteht nicht. Das Reichs- gericht hat bereits die Ueberführung der Verhafteten nach Leipzig verfügt.

Ein Morbanschlag auf den englischen König geplant?

Am Sonnabend nachmittag erschien am Eingänge zum Buckinghampalast eine elegant gekleidete Dame und verlangte den König zu sprechen. Ihr ganzes Wesen und eigentüm- liches Betragen fiel auf, weshalb man sie festnahm. Man fand bei ihr zwei scharf geladene Revolver. Auf die Frage, was sie mit diesen Waffen habe anfangen wollen, gab sie keine Antwort. Sie wurde in Verwahrungshaft genommen, die Polizei ist siederhaft bemüht, Aufklärungen zu schaffen. Die Königin weilt am Sonnabend im Buckinghampalast, der König dagegen war nicht anwesend.

Kleine politische Nachrichten.

Der norwegische Herrsckredit bewilligt. Das Storting bewilligte in geheimer Sitzung dem Antrage des Militär- komitees gemäß für Verteidigungszwecke einen außerordent- lichen Kredit von 11,6 Millionen Kronen, davon 5,1 Mill. Kronen für die Befestigung des Kristiania-Fjords.

Die reichsländische Regierung bringt gegen die Unsitte des Tragens fremdländischer Fahnen und Abzeichen die be- stehenden strafrechtlichen Bestimmungen in Erinnerung.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 6. Juli.

Städtisches und Allgemeines.

— Ein Sohn unserer Stadt ist der bisherige Oberkir- chenrat Superintendent P a c h e in Großenhain, der, wie ge-meldet, mit dem Titl eines Geheimen Konsistorialrats als vortragender Rat in das Ev.-luth. Vandeskonsistorium beru- fen wurde. Das „Großenhainer Tagesblatt“ widmet dem scheidenden Seelsorger warme Worte zum Abschied, denen wir folgendes entnehmen:

„Männer wie er, von solch tiefer Gottesfurcht, solchen entschiedenen Eintreten für Gott und dessen Kirche, im Besitze solcher zündenden, zu Herzen gehenden Verehsam- keit sind dünn gesät, und wenn es auch in unserer Epha- rie vereinzelte Gemeindeglieder geben mag, denen es mehr nach eigenem Sinne gewesen wäre, wenn aus den Worten des Ephorus die liberale Strömung der Kirche herausgeklungen hätte — wir stehen unentwegt auf dem Standpunkte, daß gerade in unserer für die Kirche so ge- fährlichen Zeit, der Kirche solche Diener not sind, die ihre Überzeugung mit Mannesmut bekunden, die schüchtern scheuen von der Kanzel herab allen Ständen und Bevölkerungs- schichten einen Spiegel ihrer Zeit vor Augen zu halten. Möge es ihm gelingen, gerade in diesem Sinne in seiner neuen Stellung als Mitglied der obersten Kirchenbehörde unserer Landeskirche in den gegenwärtigen für die Kirche so schwierigen Zeiten mit reichem Segen zu wirken!“

Der nunmehrige Geheime Konsistorialrat wurde ge- boren am 28. Okt. 1853 zu Bischofswerda als zweiter Sohn des Oberlehrers Pache; er besuchte bis zu seinem 14. Le- bensjahre die Schule zu Bischofswerda und genoh dabei gleichzeitig Vorbildungs-Unterricht für das Gymnasium, das er 1867 in Jittau bezog, um dann von dort Michaelis 1875

nach bestandener Reifeprüfung auf die Universität Leipzig überzutreten, wo er Theologie und Pädagogik studierte. 1878 disziplinierte er im Schulamt seines vorübergehend er- krankten Vaters, ohne sich jedoch ezmatrikulieren zu lassen, legte am 7. März 1879 das Examen procanibitatura et licentia concionandi ab, fungierte dann wieder in seiner Vater- stadt vier Monate lang als Lehrer der Mädchenschule, wurde Ende Juni 1879 im Alter von noch nicht 20 Jahren als Pfarrvikar nach Reinhardttsdorf bei Schandau und am 2. Oktober 1880 als Diakonus nach Döhlen bei Dresden, am 27. Oktober 1882 als Pfarrer nach Wildenfels berufen. Dort blieb er zehn Jahre und das ziemlich umfangreiche Amt in einer über 2600 Seelen umfassenden Gemeinde gab ihm Ge- legenheit, sowohl in der Seelsorge, als auch in der Verwal- tung des geistlichen Amtes reiche Erfahrung zu sammeln. Als er im Jahre 1892 zum Pfarrer an der Heiligen Kreuz- kirche in Leipzig-Neustadt-Neuschönefeld berufen wurde, konnte er die gemachten Erfahrungen in einer Gemeinde von über 20 000 Seelen wohl verwenden. In dieser Hoch- burg der Sozialdemokratie erreichte er es doch durch nimmer nachlassenden, liebevollen Eifer, daß bis auf ganz wenige Ausnahmen alle Paare zur Trauung gingen, alle Kinder zu der heiligen Taufe von den Eltern gebracht wurden. Es gelang ihm in dieser schwierigen Stellung, das in ihn ge- setzte Vertrauen in vollem Maße zu rechtfertigen. Am 19. Dezember 1899 wurde Herr Pastor Pache zum Oberpfar- rer von Großenhain und damit zum Superintendenten der dortigen Epha-rie vom Kirchenvorstand gewählt.

— Ein neuer Roman, „Strandgut“, von King Wotho, beginnt in der heutigen Nummer, worauf wir hiermit unsere Leser besonders aufmerksam machen. Auch in unserem illustrierten Sonntagsblatt, das sich seines gebirgenen In- halts wegen großer Beliebtheit erfreut, hat ein sehr spannender Roman von Ludwig Blümke, „Der falsche Freier“ begonnen.

— Vertretertag der sächsischen Fußartillerie. Am gestrigen Sonntag wurde hier im Schützenhause der jährliche Vertretertag der sächsischen Fußartillerie-Verweise abgehalten, in der Herr Kommerzienrat, Hauptmann v. A. Hufte den Ehrenvorsitz führte. Er begrüßte die an- wesenden Kameraden im Namen der Stadt Bischofswerda und brachte im Anschluß an seine Rede ein dreimaliges Hurra auf treue Kameradschaft, Kaiser, König und Reich aus. Der Leiter der Sitzung, Herr Riedling, Vorgesetzter des Rgl. Sächs. Militärvereins „Fußartillerie“ für Bischof- werda und Umg., begrüßte die aus allen Teilen des Königreichs Sachsen Erschienenen herzlichst zur gemeinsamen Arbeit und wünschte den Beratungen und Beschlußfassungen guten Erfolg. Durch Delegierte waren die Hauptvereine der Städte Chemnitz, Döhlen, Dresden, Leipzig, Weißitz, Plauen i. V., Reichendach und Bischofswerda vertreten. Die Tagesordnung fand der Reihenfolge nach glatte Erledigung, wenn es auch bei einzelnen Punkten eine längere Debatte gab. Die nächste Vertretertagung findet nächstmalig bei d. Fußartillerietage am 5., 6. und 7. Juni 1915 in Döhlen statt.

— Nach dem vorläufigen Ergebnis der Schweine- zählung im Deutschen Reich, die am 2. Juni d. J. vor- genommen wurde, gab es in Deutschland insgesamt 25.274.326 Schweine gegen 21.921.453 am gleichen Termin des Vor- jahres. Die Zunahme beträgt 15,8 Prozent.

Aus der Amtshauptmannschaft Bogen.

w. Oberneufkirch, 6. Juli. Das gestern stattgefunde- te Veteranenfest der sächs. Oberlausitz und Nordböhmen er- freute sich einer außerordentlichen Beteiligung aller Öber- krieger diesseits und jenseits der Grenzgebirge. Gegen 3 Uhr stellte der Festzug, an dem etwa 100 Vereine teilnah- men, am Bahnhof Oberneufkirch, und nahm auf dem gegenüber dem Gathof zur Krone liegenden Festplatz Aufstellung. Hier erfolgte Begrüßung durch den Neufkircher Selangwärtigen und durch eine markige begeisternde Rede des Herrn Oberpfarrer Dillner. Er feierte die alten Krieger, gedachte der da- mals auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden und forderte die jungen Kameraden auf, ihm nachzueifern. Hier- auf bewegte sich der imposante Zug nach dem Hofgericht, wo im Saale Festkommers unter Leitung des Herrn Gemeinde- vorstand Stiebig stattfand. Der Saal konnte leider alle Festteilnehmer nicht fassen. Durch einen Eröffnungsmarsch und Willkommengruß durch Herrn Gem.-B. Stiebig folgten Selangsvorträge und Ansprachen. Oberst. Dillner feierte die Kaiser- und Königl. Majestäten Wilhelm II., Franz Jo- seph und Friedrich August und verlas ein an diese gesandtes Guldigungstelegramm. Kamerad Güntzer-Oberneuf- kirch feierte die Veteranen, Vorstand Schuige vom Militär- verein Neufkirch die Kameraden im Allgemeinen, Kamerad Wagner vom Militärverein Bischofswerda das Germa- nentum, der Obmann vom R. A. Militärverein Schönlinde den Öber Feldzug und der Vortreiber vom Kaiserl. Königl. Militärverein Lobdau dankte dem festgebenden Verein. Einstimmig wurde die Abhaltung des Veteranen-Tages für nächstes Jahr in Geigerstorf beschlossen.

m. Uffst a. L., 6. Juli. Tierchau. Dem Bericht in letzter Nummer ist noch nachzutragen, daß infolge der großen Anzahl der ausgestellten Tiere (über 250) noch eine andere Preisrichter-Kommission tätig sein mußte, die aus den Herren Landes-tiergärtnerdirektor Regierungsrat Dr. Prun- d-m a n n-Dresden, Bezirkstierarzt Steffani-Warzen, Tier- gärtnermeister Richter-Warzen und Oekonomierat Kied- schen-heim bestand. Außer den schon genannten 1., 2. und 3. Preisen, die sämtlich aus Staatsmitteln gewöhrt wurden und die statliche Höhe von 2400 Mark erreichten, konnten noch eine ganze Reihe wertvoller Ehrenpreise an die Preisrichter zur Verteilung gelangen. Der- und Wertpreise hatten ge- stiftet: Landwirtschaftlicher Verein Uffst a. L. 100 Mark, Darlehns- und Sparkassenverein Uffst a. L. 100 Mark, Quisbesitzer A. Bär, Großenhain 20 Mark, Gemeinderat zu Uffst a. L. 1 elektrische Plattylode, Mollerregimentsschaft Uffst a. L. 6 Wühlströge, Baumeister Ritsch, Uffst a. L. 1 Kidel-Service, Tierarzt Veeger, Uffst a. L. 1 Schund- rohr, Gottlermeister Franz, Uffst a. L. 1 Pferdepöggung,

Quisbesitzer A. Bär, Großenhain 20 Mark, Gemeinderat zu Uffst a. L. 1 elektrische Plattylode, Mollerregimentsschaft Uffst a. L. 6 Wühlströge, Baumeister Ritsch, Uffst a. L. 1 Kidel-Service, Tierarzt Veeger, Uffst a. L. 1 Schund- rohr, Gottlermeister Franz, Uffst a. L. 1 Pferdepöggung, ...

aus der Amtshauptmannschaft Bogen. w. Oberneufkirch, 6. Juli. Das gestern stattgefunde- te Veteranenfest der sächs. Oberlausitz und Nordböhmen er- freute sich einer außerordentlichen Beteiligung aller Öber- krieger diesseits und jenseits der Grenzgebirge. ...

Der Samstag.

Dresden, 6. Juli. Der gestrige Sonntag war der Haupttag des vom 4. bis 6. Juli währenden Sachsentages. Die Sonderzüge brachten aus allen Teilen des Landes viele Tausende nach der Feststadt...

auf, aus der sich die für die Regierungszeit König Friedrich August bedeutungsvollen Zahlen 1904 u. 1914 herausheben.

Das liberale Wahlabkommen für die sächsischen Landtagswahlen.

Ein Vertretertag des Sächsischen Nationalliberalen Landesvereins fand am Sonntag in Dresden statt, bei dem das Wahlabkommen mit der Fortschrittlichen Volkspartei für die Landtagswahlen angenommen wurde.

Ueber die Laufzettel folgendes verzeichnet: 1. städtischer Wahlkreis, Zittau, bisher Schwager Fortschr., Fortschr.; 2. städtischer Wahlkreis Bautzen, bisher Hartmann natl., natl.; 3. ländl. Wahlkreis Zittau-Land, bisher Uhlig Soz., Fortschr.; 4. ländl. Wahlkreis Großschönau, bisher Rückert natl., natl.; 5. ländl. Wahlkreis Reichenau, bisher Donath konf., natl.; 6. ländl. Wahlkreis Löbau, bisher Dr. Pöhnel konf., Fortschr.; 7. ländl. Wahlkreis Spremberg, bisher Linke Soz.; Fortschr.; 8. ländl. Wahlkreis Königswartha, bisher Stedel konf., natl.

Aus Sachsen.

Dresden, 6. Juli. Der König wohnte gestern vormittag dem Gottesdienste in der Kapelle der Villa zu Wachwitz bei. 1/1 Uhr fand beim Monarchen im Residenzschlosse Familienfest statt, an der die Prinzen und Prinzessinnen des Kgl. Hauses teilnahmen.

Reichen, 6. Juli. Der berühmte Schloßpark zu Siebenbrunn wird nächsten Donnerstag, den 9. Juli, der Schaulplatz eines eigenartigen Festes sein. Die Schloßherrin, Frau Baronin v. Willig, veranstaltet in den herrlichen Anlagen, auch in den sonst geschlossenen Teilen derselben ein Parkfest zum Besten des Roten Kreuzes.

Reichen, 6. Juli. Eine Drogistenfachschule wird auf Beschluß des Stadtrates der sächsischen Handels- und Gewerbeschule angegliedert. In dreijährigem Kursus sollen die Schüler soweit gefördert werden, daß die vor einer Kommission stattfindende Abschlußprüfung bei genügender Zeugnis (mindestens III) als Gehilfenprüfung vom Deutschen Drogistenverbande anerkannt wird.

Rohrweitz, 6. Juli. Heimatsfest vom 8. bis 10. August. Alle Veranstaltungen werden im Sinne echter und gegebener Volkskunst gehalten sein. Dies gilt insbesondere vom Begrüßungsabend, der Ausstellung mit Rogwein, dem Festzug

und dem Marktfest. Die Festleitung ist bemüht, das zu zeigen, was in der Geschichte und Entwicklung Rogweins, in den Sitten und Gebräuchen seiner Bewohner, in Handwerk und Industrie, was landwirtschaftlich und städtebaulich besonders eigenartig und bodenständig ist.

Döbeln, 6. Juli. Festnahme. In einer hiesigen Gastwirtschaft wurde ein aus Bautzen gebürtiger 16jähriger Fälscher ergriffen, der in der Bezirksanstalt Pirna untergebracht war und von dort mit 70 Mk. das Weite gesucht hatte.

Leipzig, 6. Juli. Auf einen unglaublichen Betrag heringefallen. Am Nachmittag des vergangenen Dienstags kam eine Frau in den 40er Jahren in einen Zigarrenladen der Biederstrasse und bot der im Laden befindlichen Ehefrau des Geschäftsinhabers Fichtennadelfeise, das Stück 1 Mk., zum Kaufe an. Als sie merkte, daß ihr die Frau des Ladeninhabers nichts ablaufen wollte, fragte sie diese plötzlich, ob sie nicht krank sei, sie sähe es ihr nämlich an. Die Geschäftsinhaberin erwiderte, daß sie das Reichen in den Armen habe. Darauf meinte die Unbekannte, sie habe ein gutes Mittel hiergegen, das sie von einem Schächer erfahren habe und das sicher helfe. Sie verlangte einen Zwirnstrafen, den sie unter verschiedenen Gesen verknüpfte und in Papier wickelte. Auf Befragen der Geschäftsinhaberin erklärte die Heilmittelverkäuferin dabei, daß sie dieses Palet mit dem für ihre „Bemühungen“ erhaltenen Dreimarkstück hinter dem Friedhof vergraben werde, worauf das Reichen für immer verschwinden würde. Die Unbekannte ging nun mit dem Paletchen fort, kam aber bald wieder und verlangte Geld, da dieses zum Heilerfolge umgänglich notwendig sei. Die Frau des Geschäftsinhabers gab ihr 40 Mark in Gold. Die Unbekannte wickelte die Münzen in das Papier, „besprach“ das Reichen wieder unter allerhand Gebeten und entfernte sich, um jetzt das Paletchen mit dem Golde hinter der Friedhofsmauer einzugraben. Fünf Minuten später erschien sie jedoch schon wieder und fragte ihre Kundin, ob sie nicht noch mehr Gold habe. Je mehr Gold sie gäbe, um so sicherer sei der Erfolg. Die Geschäftsinhaberin gab ihr anstandslos noch weitere 100 Mark in Gold, das die Unbekannte mit einigen Haaren der Patientin, mehreren im Hof abgeschnittenen Baumspalteln und dem übrigen Golde nebst einem ihr gehörigen Rosenkranz (Gebetkranz) in ein Taschentuch packte. Sie „besprach“ nochmals das Reichen, meinte, Geld wolle sie für ihre Bemühungen vorläufig nicht nehmen, und verabschiedete sich schließlich mit dem Versprechen, in vier Wochen wiederzukommen. Nachträglich stiegen der Geschäftsinhaberin aber doch einige Bedenken auf. Sie ging deshalb nach dem Sonnenwälder Friedhof in der Hoffnung, die Unbekannte dort wiederzutreffen. Vergebliche Mühe, denn diese war natürlich längst über alle Berge. Die Frau war somit um eine Erfahrung reicher, aber auch um 203 Mk. ärmer.

Chemnitz, 6. Juli. Das Mitteldeutsche Bundeschießen. Das in der Zeit vom 5. bis 12. Juli hier stattfindende 27. Mitteldeutsche Bundeschießen begann gestern mit einem Empfangsabend im Ratskeller. Heute früh erfolgte der Zugang von Schützen und Schaulustigen nach Chemnitz in einem derartigen Umfange, daß fast auf allen Eisenbahnhöfen

Strandgut.

Ein Roman aus dem Westfälender Bäderleben von Ann Böhle.

(Nachdruck verboten.)

Kein Atemzug hob das schimmernde Gewand der grünen See. Nur ab und zu rollte eine lange Welle auf den weichen Sand. Wie ein Herzschlag war es, der unaussprechlich aus der Tiefe quoll. „Es dünt das Meer“, sagten die Schiffer. „Das Meer schläft“, flüsterten geheimnisvoll die Kinder, die gekommen waren, ihre nackten Hüften in dem weichen Schaum der Wellen zu kühlen. Wie ein dumpfes Schauern, wie ein verhaltenes Schluchzen, wie ein ruhelooses Weh, das die Stirn müd und den Mund stumm macht, kam es aus den Wassern heraus, dann war das Meer wieder traumgebannt, ohemlos und still. „Daß du die Wotten kriegst“, sang eine junge, übermütige Stimme von einem stillen Winkel, in der Nähe der Westfälender Bäderkabinen her, wo buntes Badezeug träge im Winde schwebte, „ich glaube, wir können hier heute den ganzen gegneten Tag auf einen fräftigern Winkschlag warten, ohne etwas anderes zu entdecken, als die bunten Qualen, die liebeselig ins Meer steuern.“ „Lass Sie mit den einzigen Gefallen, Westernburg, und werden Sie nicht poetisch. „Liebeselige Qualen“, Mensch, die Hitze hat Sie wohl verrückt gemacht? Passen Sie auf, in einer Stunde haben wir Sturm.“ Der Zurechtgewiesene dehnte sich in seinem grellroten Bademantel behaglich im Sande, und dem Sprecher dffig mit listigen Augen ins Gesicht blinzeln, lachte er, platt auf dem Sande liegend. „Sie sind ein Nordseer, Bünau. Mir altem Westfälener machen Sie doch nichts vor. Sie können versichert sein, sie kommt heute nicht, und wenn wir hier noch stundenlang in der Sonne braten.“ Der mit „Bünau“ Angeredete warf dem jungen Uebermut einen ungehaltenen Blick zu, dann sagte er, die großen, dunklen Augen auf das Meer gerichtet, und als hätte er Westernburgs Worte garnicht gehört: „Nun springt der Wind um. Dort kommen schon die ersten weichen Schaumkämme herangehüpft. Sehen Sie doch, Eckartshausen!“ Der Angeredete, der in seinem lila Bademantel wohligh im Sande lag, und die Hüfte wippend in der Luft hielt, wühlte seinen blonden, fast kahl gewordenen Kopf in den weichen Dünenföhne.

„Alle Heiligen, Bünau“, höhnte er, „es wird Zeit. Zwei Stunden meines kostbaren Lebens habe ich heute schon daran gegeben, nur, um einen Blick auf die Angebetete werfen zu können. Ich bin schon ganz geröstet und blind vom Ausschauen, aber sie kommt nicht.“ „Sie sollten Ihr Monocle fallen lassen, Graf“, rief Westernburg dazwischen. „Wenn Sie wüßten, Eckartshausen, wie ulkig Sie sich im Badekostüm mit dem Scherben im Auge machen, Sie würden schreien.“ „Was wünschen Sie“, fragte Eckartshausen scharf, schnell aufspringend, und dem kleinen, lustigen Westernburg aus seinen strahlenden, blauen Augen einen bösen Blick zuschleudern. „Müssen Sie denn Ihre Nase in alles stecken?“ „Ach, Kinder“, schrie Westernburg vernügt, alle Diere von sich strend, und sich im Sande herumkollend, „es ist ja zum Brüllen, jetzt wird er noch böse auf mich böse, daß ich mich feinetwegen fast zerrissen habe, die interessante Bekanntschaft ins Werk zu setzen. Stimmung, Kinder, Stimmung! Das kann das schlechteste Leben nügen! Ich bin ja zu mopsbergnügt. Da sehe ich einen Bademantel in Gelb. Wenn sie es nicht ist, die ich meine, so ist es doch eine andere.“ Und mit kühnem Schwung seinen Bademantel abwerfend, daß er weit hin in den Sand flog, eilte Westernburg in seinem weiß- und rosageringelten Badekostüm den noch immer etwas trägen Meeresswellen entgegen. „Wie schlau der Kerl ist“, lachte Eckartshausen, „sehen Sie doch, Baron, da tut er wahrhaftig, als hätte er die Baronin garnicht bemerkt. Blind stürzt er sich in die Wellen.“ Bünau schwieg. Wie verzaubert starrte er auf die schlankste Frauengestalt, die den tiefgelben Bademantel abwarf, und nun in dem gelblichen Badekostüm, mit dem großen, kühngehobenen, gelbseidenen Hut dastand und einen Augenblick — die Arme weit ausgestreckt — dehnte. In demselben Augenblick trat ein etwa fünfzehnjähriger, blonder Junge, ein kleines Mädchen an der Hand, zu ihr. Die beiden Kinder stellten in gleichfarbigen Badeanzügen, wie die schöne Frau, mit den etwas müden, blauen schwarzhaarsummten Augen. Alle drei saßen sich bei den Händen und das jauchzende, vielleichte sechsjährige Kind zwischen sich, warfen sich die schöne Frau und der schlankste Jüngling lachend den Wellen entgegen. Baron Gasso von Bünau sprang erregt auf. Es war eine imponierende, breitkühntrige Erscheinung, die in dem weichen Flanellanzug, in den weichen Strandschuhen und dem Panama, den er auf das dunkle Haar gedrückt hatte, besonders vorteilhaft ausfiel.

„Es ist geradezu ekelhaft“, grollte er, sich den Sand von den Beinleidern klopfend, „dieses sich hier zur Schau stellen, hier in dem sogenannten Familienbad.“ Graf Eckartshausen lachte hell auf. „Sie sind wirklich etwas rückständig, Baron. Man merkt, nehmen Sie's mir nicht übel, daß Sie aus der Provinz kommen. Im übrigen nennt sich das hier nicht mehr Familienbad sondern gemischtes Bad. Wohl verstanden?“ „Na, gemischt scheint es mir hier ja reichlich, bester Eckartshausen. Sehen Sie, wie albern der Westernburg, der die Baronin von Schollern natürlich da drüben in den Wellen ganz zufällig trifft, ihr die Sand küßt, als wäre er im Ballsaal.“ „Eiferfüchtig, Bünau!“ Eine leichte Falte grub sich in die braune Stirn des Genedkten. „Lassen Sie die Joxen, Graf. Ich bitte Sie, eine Frau von fünfunddreißig Jahren mit einem fast erwachsenen Sohn und einer kleinen Tochter, Wrt!“ „Aber schön“, lachte der Graf, seine Fingerspitzen küßend. „Schön, wie ein Traum! Ach was, sage ich denn da, wie ein Feuerbrand wie ein glühender Krater. Den blonden Jungen, der seiner Mutter immer so schäbig zur Seite geht, könnte ich ja einfach erwürgen und ins Meer werfen.“ „Es stört mich“, nahm Bünau wieder das Wort, „daß Mutter und Kinder immer die gleichen Farben tragen. Auf der Promenade, im Bad, in Gesellschaft, immer sind die drei gleich gekleidet.“ „Na, das ist doch das beste Mittel, um aufzufallen, lieber Bünau. Sind Sie wirklich noch ein großes Kind. In diesem Aufzug mit den hübschen Kindern entgeht Frau von Schollern keinem. Schneiden Sie nur nicht ein Gesicht, als wollten Sie mich fressen. Ich will der schönen Jmogen ja garnichts nachsagen, aber wissen Sie, ein bißchen kokett ist sie nun mal. Na, wenn man so schön ist! Donnertotter, Augen auf! Bünau, was ist denn das?“ Eine hohe, stolze Frauengestalt schritt in einem weichen Pademantel an den Herrn vorüber, und Bünau ritz fast erschreckt den Hut vom Kopf, um ihn dann in der Sand zu halten, als grüße er eine Königin. „Mensch!“ rief Eckartshausen begeistert, „woher kennen Sie denn diese Brünbild? Schauen Sie nur mal diese herrlichen Glieder, und wie die blendende Haut aus dem schwarzen Badeanzug heransleuchtet!“ (Fortsetzung folgt.)

Sonderzüge eingestellt werden mußten. Bald durchfluteten Tausende die reichbesagten Straßen. Als sich gegen 11 Uhr der imposante Festzug in Bewegung setzte, hatten sich auf dem ganzen Wege ungeheure Menschenmassen angesammelt. Der Festzug, dessen Vorbeimarsch etwa 50 Minuten in Anspruch nahm, wurde von der Kapelle der Kaiser-Musik in altdeutschen Uniformen eröffnet. Es folgten sodann die einheimischen und fremden Schützen die Chemnitzer Innungen, die Postbeamten, Sänger, Turner, Regler, Radfahrer, Pfadfinder usw., zum Teil mit eigenen Musikkapellen und künstlerisch ausgestatteten Festwagen. Besonderen Beifall fand der Wagen der „Chemnitzia“. Nachdem der Zug auf dem Festplatz eingetroffen war, sammelten sich die Schützen mit ihren Gästen zu einem Festmahle, bei dem der Oberbürgermeister Dr. Sturm den Willkommensgruß der Stadt Chemnitz entbot. Inzwischen begann auf dem Platz das Volksfest. Um 5 Uhr nahm, von einem Völlerschusse eingeleitet, auf allen Ständen das Wettchießen seinen Anfang. Das Wetter war sowohl dem Umzuge als auch dem Volksfeste günstig.

Aus dem Gerichtssaal.

Gerichtliche Entscheidungen von allgemeinem Interesse.
 Die Anwesenheit des Gläubigers bei einer Pfändung. Ein sehr wichtiges Urteil ist letzthin in dieser Frage ergangen. Man glaubt allgemein in der Geschäftswelt, daß man als Gläubiger einer bei einem Schuldner vorzunehmenden Pfändung ohne weiteres beimohnen darf. Der Gerichtsvollzieher wird dieses Begehren auch nie zurückweisen, denn nach der Geschäftsanweisung für Gerichtsvollzieher ist die Pfändung in Gegenwart des Gläubigers für den Beamten statthaft. Der Schuldner selbst aber braucht sich, so sagt das Gericht, die Anwesenheit des Gläubigers nicht gefallen zu lassen, auch wenn dieser nichts weiter tut, als eben anwesend zu sein, ohne bei der Pfändung selbst, bei der Durchsuchung der Räume und bei der Abschätzung und Auswahl der Pfänder mitzuwirken. Der Gläubiger kann und darf also einer Pfändung beimohnen, aber nur, wenn der Schuldner damit einverstanden ist! Fordert dieser den Gläubiger oder die mit dessen Vertretung beauftragte Person auf sich zu entfernen, so macht die betreffende Person sich des Hausfriedensbruchs schuldig, wenn sie der Aufforderung nicht sofort entspricht.

Luftschiffahrt.

Die Flugzeugabteilung des Deutschen Luftfahrerverbandes hat in ihrer am Sonntag in Berlin stattgehabten Sitzung die Entscheidung des Schiedsgerichts des Dreiecksfluges aufgehoben und zugunsten des Fliegers Schüler entschieden. Es wurde Schüler der Große Preis und der Königspreis im Dreiecksfluge zuerkannt. Diese Entscheidung ist unanfechtbar.
 Im Flugzeug über die Nordsee. Der englische Leutnant Johns, der auch die schottische Südpolarexpedition begleitete, traf in Crudenban an der Ostküste Schottlands ein, um von dort aus seinen beabsichtigten Flug im Aeroplan über die Nordsee nach Norwegen anzutreten. Er gedenkt den Flug entweder von der Crudenban oder von Peterhead zu unternehmen, sobald das Wetter es erlaubt.

Weibliches Geldentum!

Die „Evangelische Volkskorrespondenz“ schreibt: Ziel wird — und oft, leider Gottes, mit Recht! — über zunehmende Treulosigkeit, über „Mietlingswirtschaft“ und dergl. geklagt. Da wirken Beispiele von gegenteiliger Gesinnung wie eine Erlösung aus dem Banne, in welchem die Unmenge von trüben sensationellen Zeitungsmeldungen die Geister und Gemüter oftmals gefangen hält!
 Aus dem Oldenburgischen wird gemeldet: Die Magd des Anwohners G. von Donnerschnee ging, um die Küche zu melken, auf die Weide. Die Kühe fielen über die Kinder des G., die die Magd begleiteten; her. Der etwa fünfjährige Junge stürzte durch die Hecke, während das zweijährige Kind nicht so schnell fortkam. Die Magd erkannte sofort die Gefahr und warf sich den Tieren entgegen, indem sie versuchte, das Kind durch die Hecke zu brücken. Die Kühe bearbeiteten in dieser Zeit die Magd mit den Hörnern in schmerzlicher Weise. Die schwer verletzte mutige Magd mußte mit einem Wagen nach Hause gefahren werden. — Leider verweigert die Zeitung den Namen des edlen Mädchens! „Menschenfreunde“, die als Glückritter nach Titeln und Ehrenzeichen jagen, drängen mit ihrem vollen Namen wohl in unserer Presse. Deutsche Geldentum aber — und deren gibt es, Gott Lob, noch viele! — verrichten in feuchter Stille ihre Pflicht als Herrin oder Dienerin, als Gattin oder Mutter; es wäre ihnen sogar oft genug gar nicht unangenehm, wenn materialistische Zeitungsschreiber noch viel „Geschrei“ von der Sache machen würden. Echtes Geldentum ist eben schlicht, wie jede andere Seelengröße, und oft mehr vorhanden in den einfacheren Volkstufen, die von der modernen Ueberkultur noch nicht angegränzt sind.

Tageschronik.

— Ein Boot von einem Frachtdampfer überfahren. Aus Stettin wird gemeldet: Der in der Nacht zum Sonntag von See einkommende Frachtdampfer „Saxonia“ überrannte im Stettin-Swinemünder Schiffsfahrtsrevier in der Dunkelheit ein unbeleuchtetes Boot, in dem sich vier aus dem Dorfe Schwabach stammende Männer befanden. Das Boot wurde stark beschädigt. Drei der Insassen ertranken, der vierte wurde gerettet.
 — Unwetter im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Die schweren Gewitter, die im Industriegebiet und dessen Umgebung am Sonnabend und Sonntag niedergingen, haben einen weit bedeutenden Umfang gehabt, als anfänglich angenommen wurde. Am schwersten sind die Bewästungen, die das Unwetter auf der linken Rheinseite angerichtet hat. In der Clever Gegend ist die Ernte auf weite Strecken vernichtet, an manchen Stellen sind die Häuser eingestürzt. Zum Glück konnten sich die Bewohner retten. Viel Vieh ist aber umgekommen. Wiederholt zündete der Blitz und löschte Scheunen und Häuser ein. Große Bäume wurden an den Straßen entwurzelt und verperrten den Weg, so daß die Landstraßen nicht passierbar sind. In der Solinger Gegend wurden mehrere Fabriken dadurch in ihrem Betrieb gestört, daß die Dächer abgerissen wurden. Menschenleben sind, soweit bis jetzt bekannt ist, nicht zu beklagen.
 — Fünf Kinder erstickt. In dem Dorfe Quire im Somme-Departement erstickten fünf Kinder, die ein Arbeiter allein in seiner Wohnung zurückgelassen hatte, infolge eines

Brandes, der wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit eines der Kinder entstanden war.

— Explosionskatastrophe in einer Anarchisten-Werkstatt. Aus New York wird gemeldet: Als am Sonnabend der Anarchist Arthur Caron in einem sechsstöckigen Mietshaus in der 103. Straße der Lexington Avenue eine Bombe fabrizierte, explodierte diese. Die Wirkung war furchtbar: Caron und zwei in seinem Zimmer befindliche Frauen wurden in Stücke gerissen, die drei oberen Stockwerke fielen ein, und zahlreiche Personen, darunter einige Passanten auf der Straße wurden getötet. Viele Personen erlitten Verletzungen. Die genaue Zahl der Umgekommenen konnte noch nicht festgestellt werden, doch waren die ersten Meldungen, die von fünfzig Toten sprachen, übertrieben. Spätere Meldungen geben die Zahl der Toten auf drei an, unter denen sich ein Führer des Verbandes der Industriearbeiter befindet. Nach der Bombenexplosion brach unter den Bewohnern des Mietshauses eine furchtbare Panik aus. Die Erschütterung war so gewaltig, daß selbst die benachbarten Häuser schwankten. Die beiden mit Caron in die Luft geschleuderten Frauen waren Frau Chebez und Carons Geliebte, namens Angel. Der Genosse Carons, Mike Murphy, der nach der Explosion floh, aber später verhaftet wurde, rekonstruierte Carons Leiche. Ein Mann lag drei Stunden unter den Trümmern, wurde aber schließlich gerettet. Caron war der Führer im sogenannten Larry-Town-Krieg, wobei Rockefeller's Leben bedroht wurde. Die Gerichtsverhandlung gegen ihn sollte Montag stattfinden.

— Die verhängnisvolle Schaufel. In dem Kölner Vorort Sülz vergnügten sich drei Kinder damit, daß sie auf einem großen, eisernen Hektor schaukelten. Das Tor brach aus den Angeln und begrub die drei Kinder unter sich. Ein fünfjähriger Knabe war sofort tot. Zwei Mädchen wurden schwer verletzt.

— Schweres Unglück in einer Eisengießerei. Aus Elberfeld wird gemeldet: Am Sonnabend nachmittag explodierte in der Eisengießerei von Jäger ein Schmelztiegel. Durch umherfliegende Metallteile und glühende Schlacken wurden 15 Arbeiter verletzt, die in der benachbarten Formerei tätig waren. Lebensgefahr soll indessen bei keinem bestehen. Die Verletzten wurden in das Krankenhaus gebracht.

Konkurse aus Sachsen.

Konkurs wurde eröffnet: über das Vermögen des Handelsmanns F. H. Sättinger in Leipzig, über das des Altwarenhändlers Karl Wilhelm Potol in Rügeln, über das des Holzwarenhändlers Ernst P. Ullig in Jöbstitz, über das des Reichs-Automat, S. m. b. H. in Leipzig, über das des Materialwarenhändlers Fr. Aug. Köpelt in Frankenthal bei Bischofswerda, über das des Schuhwarenhändlers Max Bruno Seidel in Adorf und über das des Gußstücker Ernst Wilhelm Hante in Bärnerdorf bei Lauenstein.

Rechtliche Nachrichten.

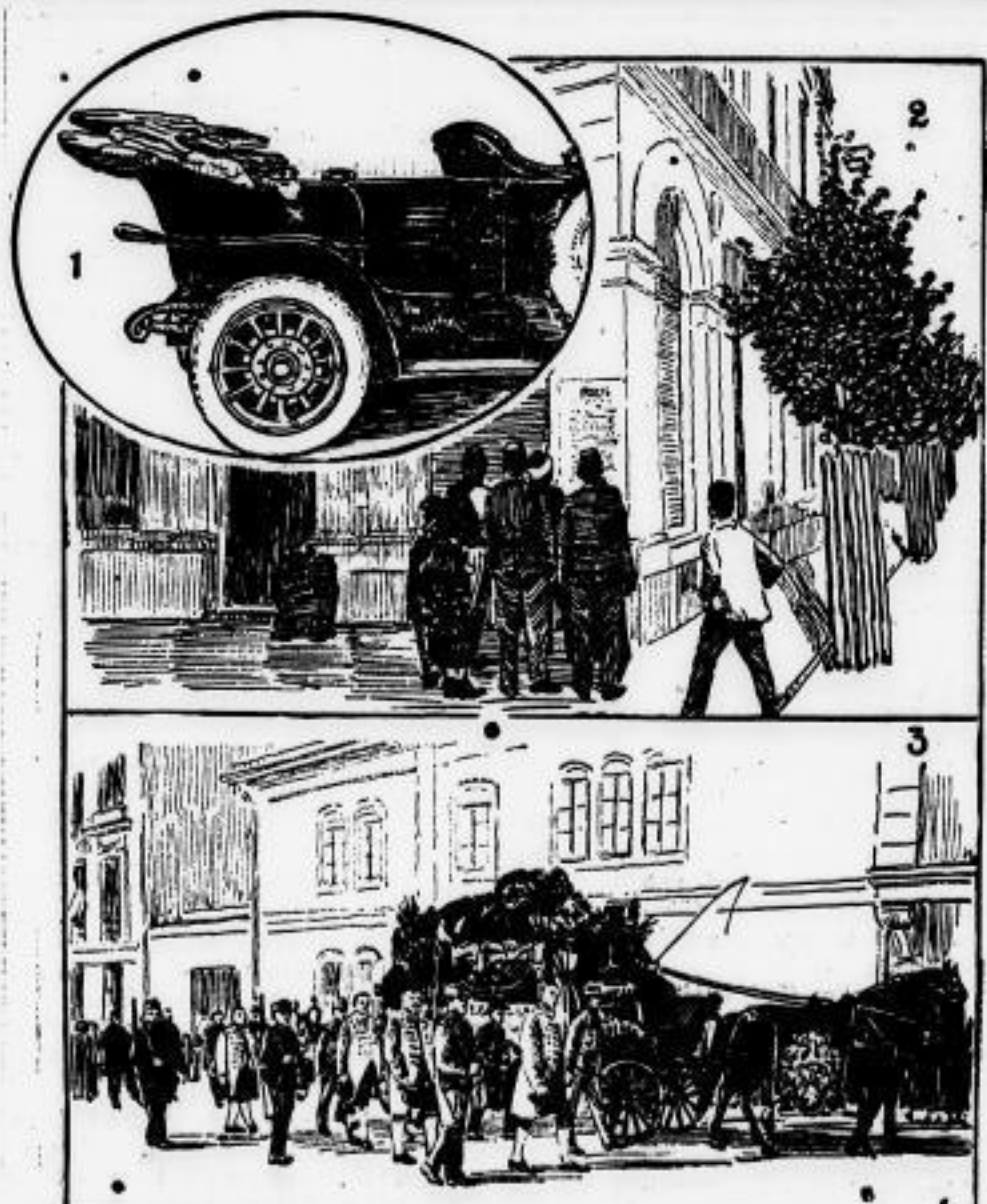
Schmüden.
 Getauft: Martin Walter Schwer in Demitz-Thumitz.
 Getraut: Steinarbeiter Emil Gustav Hesse in Reuschmüden und Glaschleiferin Auguste Martha Mankisch in Schmüden.
 Beerdigt: 29. Juni Rosine Auguste verw. Krüppendorf geb. Schlobach, 64 J. alt, in Demitz-Thumitz.
Ölba.
 Getauft: Hermann Walter, Johann Schülers, Ratschers in Ölshan, S. August Richard, Johann August Wobck, Tischlers in Coblenz, S. Richard Alfred, Max Schumann, Steinarbeiters in Rothmannsdorf, S.
 Getraut: Richard Jasold, Wirtschaftsgeselle in Neu-Kauschwitz, mit Bertha Richter in Ströben. Rudolf Claus, Stadtschultheißer in Freiberg, mit Helene Sauer in Niederhaina.
 Beerdigt: Auguste verw. Philipp geb. Räge in Bräunow, weibl. Friedrich Philippi, Gußstücker in Reuditz, Witwe, 78 J. 6 M. 17 T. alt. Hans, Johann Blücher, Postboten in Ölba, Sohn, 5 M. 4 T. alt.

Getreide- und Produktpreise in Bautzen am 4. Juli 1914.

Gegenstand	von	bis
Weizen alt	1000 kg	185,-
Weizen neu	1000	205,-
Roggen alt	1000	156,-
Roggen neu	1000	170,-
Weizenmehl	100	22,-
Roggenmehl	100	21,50
Weizenkleie, grob	100	11,50
Roggenkleie	100	12,-
Weizen-Futtergerste	100	13,-
Roggengerste	100	13,50
Gerste	1000	135,-
Hafers neu	1000	135,-
Hafers alt	1000	135,-
Raps	1000	—
Erbsen	100	—
Böhen	100	—
Hirse	100	—
Größe	100	—
Kartoffeln alt	100	4,50
Butter	1	2,30
Eier geb. neu	100	—
Eier lose	100	6,25
Stroh Hegeleisch	100	3,25
Stroh Mähmaschinenabwuschger.	100	—
Gerste gepreßt	100	1,90
Gerste 910 Stück	100	10,-
Eier, frische	1 Stück	—,7

Zittauer Marktpreise vom 4. Juli 1914

50 Kilogr. netto	von	bis	50 Kilogr. netto	von	bis
Weizen weiß	1020	1080	Gerste	17,-	250
Weizen gelb	980	1020	Weizenmehl	12,-	—
Roggen	840	870	Roggenmehl	1,50	170
Erbsen	—	—	Schmalz	—	80
Futtergerste	870	751	Schmalz (Kgr.)	2,70	290
Hafers	750	800	Butter (Kgr.)	2,40	240
Kartoffeln	900	850	Kartoffeln	—	—



1. Das oberhalb des Hinterrads (X) von dem für die Herzogin tödlichen Revolvererschuss durchschlagene Automobil. 2. Der Schauplatz des Attentats an der Ecke der Franz-Joseph-Straße. 3. Die Überführung der Leichen vom Konal nach dem Bahnhof: Der Wagen mit dem Sarg der Herzogin von Coblenz.

Je mehr bildnerische Einzelheiten über die fanatische Bluttat in Serajewo bekannt werden, desto schrecklicher und unheimlicher erscheinen die Taten der barmherzigen Mörder. Auf unseren Bildern sehen wir den Schauplatz des Attentats an der Ecke der Franz-Joseph-Straße. An dieser Ecke stand der blutigerie Buse, den Revolver in der Faust. Er muß blindlings, ohne zu zielen, gefeuert haben, denn wir bemerken auf dem anderen Bild, daß die Seitenwand des Autos, in dem das erzhertzogliche Paar saß, über dem Hinterrad von dem Projektil durchschlagen ist. Dieses Projektil traf die Herzogin in den Unterleib und brachte ihr die unmittelbare tödliche Verletzung bei. Es war also ein verhängnisvoller Zufall, daß die hohe Frau überhaupt getroffen wurde. Wäre sie unverletzt davon gekommen, so wäre wenigstens der letzte Wunsch des Thronfolgers erfüllt worden, nämlich daß sie für ihre Kinder weiterleben solle. Das andere Bild zeigt uns die feierliche Überführung der Leiche der Herzogin von Coblenz nach dem Bahnhof.

Die Tragödie von Sarajewo.

1914. Sonntag, 7. Juli. Nr. 28. Sächsische Zeitung

lesen hat, legt man zusammen mit den Him- oder Erdbeeren 1/2 Liter Wasser auf den Ofen und läßt das im geschlossenen Topf mindestens 1/4 Stunde kochen. Dann läßt man alles durch ein Quarzglas, damit die Kerne gar nicht zerfallen.